

Der Trost der Offenbarung
 bey dem Tode
 unserer würdigen und tugendhaften Freunde.

Eine Trauerrede,
 welche bey der Leiche der weiland
 Hochedelgebornen, Viel = Ehr = und Tugendreichen Frau,

F r a u

Susanna Cornelia Buxtorf

gebahrnen Biermanns,

des

Hochedlen und Großachtbaren Herrn,

Herrn Johann Buxtorf

vornehmen Kaufmanns hieselbst,

Hochgeschätzten Ehegattinn,

am ersten May 1771 gehalten,

und auf Verlangen zum Druck befördert hat,

Clard Wagner,

der heil. Schrift Doctor, und Prediger bey der Gemeine zu U. L. Fr.

B r e m e n,

gedruckt bey Friedrich Meier, Eines Hochedlen Hochweisen Raths Buchdrucker.

In seiner Gesellschaft verfließen uns die Stunden, die von unsern Beschäftigungen übrig sind, am vergnügtesten. Seine edlen Gefinnungen pflanzen sich unvermerkt auf uns fort: denn nach wem bilden wir uns eher, als nach dem Freunde den wir schätzen und lieben?

Alle diese Vorrechte büßen wir mit seinem Tode ein. Die Augen, die für unser Wohl wachten, schliessen sich; die Glieder, die sich auch für uns regten, erstarren; des Umgangs frohe Stunden sind dahin; und mit ihnen ist alle Hoffnung verschwunden, die wir uns von dem Beystande unseres Freundes für die Zukunft machten. Und wäre der Verlust nur nicht unerseßlich, wie viel eher würden wir uns darin finden! Manche irdische Segnungen können uns geraubet, aber auch wieder geschenkt werden. Entziehet uns die Fürsicht einen Theil unsrer Güter, der Gedanke beruhigt uns: die Hand die zu meiner Prüfung mein Vermögen nam, ist mächtig mich wieder zu segnen. Diese Hoffnung kann uns bey dem Tode unsrer Freunde nicht aufrichten. Sind sie uns einmal entrissen, so wird das getrennete Band in dieser Sterblichkeit nie wieder geknüpft werden. Und wer kann daher den Schmerz, der uns bey ihrer Baare trifft, ungerecht erklären; wer kann es tadeln, wenn ein David um Jonathan weint, und ein Abraham den Tod seiner Gattinn beseufzet?

Hat denn unser Geist je Trost vonnöthen, um in Widerwärtigkeit nicht kleinmüthig zu werden, so ist ihm derselbe dann unentbehrlich, wann die zärtlichsten Bande, welche die Natur oder die Freundschaft geknüpft



Höchst-
und Hochgeehrte
Trauerversammlung!



Der Verlust unserer Angehörigen und Vertrauten, den wir durch ihren Tod untergehen, gehöret unter die Schicksale die einem fühlbaren Herzen tiefe Wunden schlagen. Ein weiser und tugendhafter Freund, den uns die Fürsicht schenkte, ist eines der größten Vorrechte dieses Lebens. Mit ihm theilen wir unsere Sorgen, und liebevoll hilft er uns unsere Lasten tragen. Bey ihm finden wir Hülfe, Rath und Unterstützung, die uns bedürftigen Geschöpfen hienieden unentberlich sind.

und die anscheinende Unordnung in der Austheilung des Looses der Menschen, das Glück der Gottlosen und die Leiden der Frommen, schlug alle Ueberzeugung danieder. Wie konnte aber das gebeugte Gemüth in seiner Heimsuchung Erquickung finden, wenn es ungewiß blieb, von welcher Ursache dieselbe herrühre, und ob sie auf unser Bestes oder zu unserm Schaden abziele?

Und hätte nur die Vernunft in die Zukunft und was uns nach diesem Leben bevorstehet zu schauen vermocht; hätten ihre Schüler von der großen Hoffnung, womit sich der Christ bey seinem Tode oder bey dem Ende seiner tugendhaften Freunde aufrichtet, Versicherung haben können: sie hätten ihr Trauren bey dem Grabe der Ihren zu mäßigen gelernt. Aber in welche Verwirrung geriethen die weisesten unter ihnen, wenn diese Fragen aufgeworfen wurden: wird der Geist im Tode entschlaffen, oder behält er das Vermögen vernünftig und mit Bewußtseyn zu denken und zu handeln; ist in dem zukünftigen Zustande etwas für ihn zu fürchten oder zu hoffen; und hat die Tugend noch auf Belohnung und Glückseligkeit in einem andern Leben Anspruch zu machen? Wagten es zwar einige, dem Geiste die Unsterblichkeit als sein Eigenthum beizulegen, und was er einst zu erwarten hat als eine gerechte Folge seiner jetzigen Handlungen zu erklären: so war dies doch nicht die herrschende Meinung des Volks; ihr wurde stets von dem größten Haufen widersprochen. Und wo waren die Gründe, womit die Vertheidiger der Unsterblichkeit ihren Satz erhärten, und wider Anfälle der Gegner in Sicherheit setzen konnten? Wäre ihnen diese Lehre nicht durch die so sie aus der Offenbarung geschöpft hatten, bekant geworden; hätte nicht der Abscheu vor

unsre

knüpft hatte, durch den Tod zerrissen werden. Wo werden wir aber die Mittel finden, die unsern Schmerz lindern und heilen können?

Die Vernunft, wenn sie nicht durch ein höheres Licht bestrahlet wird, weiß nichts was dazu vermögend wäre auf die Bahn zu bringen. Dies werden wir erfahren, wenn wir uns bey den heidnischen Weltweisen Rath's erholen, und die Gründe hören, womit sie ein Gemüth, das den Verlust der Seinen empfindlich fühlte, aufzurichten pfliegen. Wie können wir auch etwas tüchtiges von ihnen erwarten, da ihre Ueberzeugung von solchen Wahrheiten, die den Stoff zur Beruhigung geben, ungewiß und schwankend war.

So lange der Mensch davon nicht überführet ist, daß sein Schicksal durch eine weise Güte angeordnet wird, was will ihn in Widerwärtigkeit zu Frieden stellen? Wie wenig wurde aber diese Wahrheit von den klügsten Heiden geglaubet? Ein großer Theil war geneigt, was sich zuträgt, nicht von einer freien Bestimmung der Gottheit, sondern aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit herzuleiten; oder als das Werk eines bloßen Ohngefährs anzusehen. Die sich nicht unterwunden, Gott das Ruder gänzlich aus den Händen zu nehmen; die noch glaubten, daß er den Weltbau erhalte und stütze, ließen sich doch nicht alle überreden, daß er sich um das was auf Erden geschiehet, oder um die Begebenheiten eines jeden besondern Geschöpfes bekümmere. Brachte die schöne Ordnung in den Werken der Natur sie auf diese Vermuthung, daß ein weiser Gott alles regiere, so machte doch das manigfaltige Uebel, das in der Welt herrschet, ihre Erwartung wankend;

ausserordentliches, daß ein Mensch stirbt: aber verstopfet dies die Quelle unsrer Traurigkeit; wird dadurch der Schade, den wir mit dem Verlust der Unsrigen leiden, geringer oder leidlicher? Und was findet der betrübte Geist hierin zu seiner Befriedigung, wenn ihn der Gedanke quälte: war gleich mein Freund von der Nothwendigkeit zu sterben nicht frey, aber warum ist er mir nun schon entrißen, da sein Alter zu einem höhern Maaß der Jahre noch Hoffnung gab, und sein längeres Leben mir Vortheil und Vergnügen hätte verschaffen können?

Es hieß: „dies ist ein Schicksal, das nicht zu vermeiden war; was hilft es sich dagegen auflehnen? Besser ist es, sich darin schicken, was nicht zu ändern steht.“ Aber macht dies ein Unglück erträglicher, daß man ihm nicht ausweichen konnte, und hebt dies den Widerwillen, den das Gemüth dagegen heget? Wird das Uebel nicht immer vor das größte gehalten, das mit aller Klugheit und Macht nicht abzuwenden ist? So lange man nicht überführet ist, daß ein solches Schicksal weise und gut gemeinet ist: so wird der Kummer, den das erneuerte Andenken erregt, nicht getilget; so ist es unmöglich, daß wir es mit Zufriedenheit annehmen könnten; und unsere Unterwerfung ist nicht die Frucht einer vernünftigen und freywilligen Entschliessung, sondern wozu wir uns gezwungen und misvergnügt bequemen.

Annehmlicher schien daher der Trost zu seyn, den man aus dem zukünftigen Zustande der Verstorbenen schöpfte. Man sagte: „ist es recht deinen Freund zu beweinen; hat er mit dem Tode nicht viel gewonnen? Nun ist er von dem Ungemach frey, das ihn hier drückte,
und

unsre Zerstörung, und der Wunsch eines Geistes ewig zu leben, dieselbe dem Gemüthe angenehm gemacht, schwerlich würde sie aufgekommen seyn oder Beyfall gefunden haben. Und mit wie vieler Ungewisheit sprechen auch die davon, die sie vor wahr zu halten geneigt waren? Ihr Bekenntniß, daß Gott selbst die Menschen davon vergewissern müsse; ihr Wunsch, durch eine höhere Offenbarung hierüber unterrichtet zu werden, zeigt wie unschlüssig sie gewesen, ob sie diese Lehre unter die Wahrheiten oder Irrthümer zählen sollten. Was war aber von solchen Sätzen zu erwarten, davon keine Gewisheit zu erlangen, die so vielen Zweifeln bloß gestellet waren? Konten die auf ein empfindlich gerührtes Herz die gehörige Wirkung thun, dasselbe zu stillen und den Sturm der aufgebrachten Leidenschaften zu besänftigen?

Vermochte nun der wissensbegierige Geist derer die keinen höhern Führer zur Wahrheit hatten, die angeregten Lehren nicht aus der Dunkelheit, worin sie dem Auge der Sterblichen verhüllet lagen, hervorzuziehen: was bleibt denn übrig womit sie ein Gemüth, das den Verlust der Seinen beweinte, hätten aufrichten mögen? Ihre Trost-Gründe, womit sie sich behelfen mußten, waren überaus leicht und unzulänglich. Wie leicht werden wir davon überführet werden, wenn wir die vornehmsten derselben prüfen!

Man sprach zu dem nachgebliebenen und leidtragenden: „wusstest du denn nicht, daß dein Freund sterblich war, wie kann es dir denn jetzt fremd dünken, oder Stoff zum Kummer geben, da er ein Raub des Todes geworden ist?..“ Dieser Gedanke lehrt zwar, es sey nichts

„schen.“ Dieser Trost war wol unter allen der schwächste. Kann diese Gesellschaft der Körper, in dem Zustande wo wir keine Empfindung haben, und wo die Nähe der Leiber keinen Nutzen schafft, uns aufrichten; kann die den Nachtheil ersetzen, den die Trennung in diesem Leben, wo wir allein des Freundes bedürfen, verursachet hat?

So wenig war die Vernunft, die nur ihrem eigenen Lichte folget, im Stande, in den Uebeln, die uns hienieden drücken, Trost zu finden. Was sie nicht vermochte, treffen wir in den Wahrheiten an, womit die Erbarmung Gottes unsere Einsichten bereichern, und unsere Ueberzeugung fest machen wollen. Von einer Offenbarung erwarten wir, daß sie aus den Uebeln, die unsere Glückseligkeit stören, den Ausgang weise; und in denen, welche die höchste Güte hier zu unserer Prüfung gebrauchet, uns mit Muth und Stärke ausrüste, daß wir darunter nicht erliegen. Die Schrift leistet es, und bey ihr finden wir auch die Entdeckungen, die unserem Trauren, bey dem Tode derer die uns lieb waren, Einhalt thun können.

Durch sie, werden wir auf die wahre Ursache aller Begebenheiten, die uns hier treffen, gewiesen. Sie versichert uns, daß Gott das Ruder der Welt führe, und lehret uns seine Hand in allem was sich zuträgt, und selbst in den widrigen Schicksalen anbeten. Wie viel trägt dies schon zu unserer Zufriedenheit bey! Wer ist denn der Gott der die Welt beherrschet? Preisen ihn seine Werke nicht als ein Wesen von unendlicher Güte an; geben seine Anstalten uns nicht Anlaß über seine Weisheit zu erstaunen? Wie kann denn in seiner Regierung etwas seyn,
das

„und gegen alle folgende Plagen in Sicherheit gesetzt. Jetzt wird er nicht länger durch fremde Noth gerühret, noch durch eigne Leiden gebeuget. Keine nagende Sorge, keine ängstliche Furcht zukünftiger Uebel, quälen ihn mehr. Uneingedenk der vorigen Tage, und in den gegenwärtigen unempfindlich, ist er mit ewiger Ruhe umgeben, und nichts ist das ihn in derselben stören könnte. Vereicht ihm denn sein Tod nicht zum Vortheil?„ Aber wie scheinbar auch diese Gedanken sind, so wenig können sie die Probe halten. Solten die uns beruhigen, so müßte der Tod immer mehr als das Leben zu wünschen seyn, und der, so das Licht nie erblicket hat, wäre der glücklichste unter allen Sterblichen zu achten. Hat das Leben seine Beschwerden, so hat es auch seine Annehmlichkeiten und Vorrechte, die jene Plagen unsäglich überwiegen. Auch diese Vergnügungen und Vorzüge büßet der Mensch mit dem Leben ein. So lange es also der Vernunft ungewiß bleibt, ob dieser Verlust ersetzt werde, oder ob man dagegen etwas besseres erlange, so bleibt der Tod immer der größte Schade der uns treffen kann. Und gesetzt unser Freund verlöre mit dem Tode nichts, aber was mildert unsere Traurigkeit, wenn wir uns von nun an von ihm verlassen und geschieden sehen?

Die Hoffnung, man werde zu den Seinen noch einst versammelt werden, war es, womit einige diesen Kummer besänftigen wollten. Man dachte: „es kommt die Zeit, wo auch mein kalter Rest dem erblaffeten Freunde zur Seite wird gelegt werden; wo uns ein Grab decken wird; und wenn gleich die Verwesung ihre letzte Kraft an uns ausgeübet hat, so wird sich unser Staub noch freundschaftlich vermischen.“

büßet mit dem Tode die Kraft nicht ein die ihm eigenthümlich war; er bleibt vielmehr in der Reihe der vernünftigen und wirksamen Wesen vorhanden; und auch der Leib soll noch einst aus dem Staube gesammelt und neu wieder hervorgebracht werden. Dürfen wir dies erwarten, und wir wollten bey dem Ende unsrer Bekannten trauern, als die, welche keine Hoffnung haben? Die mögen den Tod als das schrecklichste unter allen Uebeln halten, so lange sie ihn als den Zerstörer unsrer ganzen Natur ansehen. Der Christ weiß: der Tod habe die Seinen ihm und der Welt zwar entzogen, aber ihnen ihr Daseyn nicht geraubet; er habe sie vielmehr in den Zustand gesetzt, wozu sie hier bestimmet und erschaffen waren.

Das Evangelium lehret noch mehr. Es giebt uns von unsern verewigten Freunden, die hier nach Glauben und Tugend gestrebet, die Hoffnung, daß sie durch den Tod den seligsten Wechsel getroffen haben. Wie reizend sind die Aussichten, die uns ihr jeziger Zustand liefert, und wie viel herrlicher zeigen sie sich uns, als da sie hier walleten! Nun haben sie die Vollkommenheit erlangt, wozu die Güte ihres Schöpfers und Erlösers sie hier bereitet hatte; und das Ziel erreicht, wohin Wunsch und Bestreben sich erstreckten. Nach überstandnem Kampfe prangen sie mit der Krone, um welche sie hier gestritten; und ärndten froh die Früchte ihrer Arbeit ein. Was kann ihnen izt fehlen, nach dem Leid und Trauren gewichen, und sie sich Gottes und ihrer Seligkeit ewig freuen? Verdienen sie denn nun noch von uns beweinet zu werden? Haben wir schon hier an ihren Freuden Theil genommen: sollte denn ihre hohe Würde und die Glückseligkeit, wozu sie nun erhaben sind, dem

Trauren

das nicht klüglich gewählt und gut gemeinet wäre? Scheint es denn bey dem ersten Anblick zwar, wenn wir den einen Menschen früh den andern spät sterben sehen, als ob die Zeit und Art des Todes durch ein Ohngefähr bestimmt wären: so ist doch der Christ überführet, es geschehe nicht ohne Gottes Willen wenn wir von hinnen fahren; der höchste Gebieter über unser Leben lasse einen jeden in der Zeit sterben die für ihn die beste ist; und wenn er jemand frühe hinweg nimt, so geschehe es darum, weil er ein höheres Alter zu dessen Wohlfahrt nicht zuträglich achtete. Bleibt hiegegen auch der geringste Zweifel übrig? Der Gott, der in der Welt alles ordentlich und weislich, bis auf den Bau des kleinsten Wurms, eingerichtet hat, sollte der diese Eigenschaften, bey der Anordnung der Schicksale seiner edelsten, der vernünftigen Geschöpfe, aus den Augen setzen? Und giebt die Offenbarung ihm das Zeugnis, daß er alles wohl und zur rechten Zeit thue, wie kann er denn in der Bestimmung der Zeit unsers Todes gefehlet haben? Wie wichtig ist diese Entdeckung! Würde es uns denn ziemen bey dem Verlust der Unsrigen mißvergnügt zu seyn, da wir nun wissen, daß der, welcher alles wohl machet und nie irren kann, das längere Leben, welches wir dem Freunde wünschten, ihm nicht zuträglich gefunden hat?

Dies ist nicht das einzige, wodurch die Offenbarung uns zufrieden stellet. Sie ziehet den Vorhang auf, der uns hinderte in die Ewigkeit zu schauen, und unser Loos in derselben zu entscheiden. Aus ihr lernen wir, des Menschen ganze Dauer sey nicht bloß in dieses kurze Leben beschränket; er sey für die Ewigkeit bestimmt. Nun wissen wir untrüglich: der Geist zerfällt unter den Trümmern seines Körpers nicht; er

blicken in unsere folgende Tage, und ohne unsern Freund scheinen sie uns öde und traurig. Es reget sich die geschäftige Einbildungskraft und dichtet so manche sorgliche Umstände, worin wir gerathen könnten: und wir glauben, daß uns unser Vertrauter in denselben unentbehrlich seyn würde.

Wie glücklich ist der Christ, daß er durch Hülfe der göttlichen Wahrheiten solche kleinmüthige Vorstellungen danieder schlagen kann! Er ist von einer Fürsicht, die über ihn wachet und um sein Wohl bemühet ist, versichert, und so kann er freudig denken: sollt ich mich mit banger Furcht der Zukunft plagen? Vielleicht würde ich um Zeiten sorgen die ich nicht erleben werde, und mich über ein Verhängnis ängstigen, worin des Höchsten Güte mich nie gerathen läset. Und wer ist es, der mich bisher so väterlich geleitet und so liebeich versorget hat? Wer führte mir den Freund zu, durch den die Beschwerden meiner Tage bisher erleichtert sind? Ist dessen Hand weiter zu helfen verkürzt? Habe ich nicht in tausend Schicksalen seine gütige Fürsorge verspüret; ist er nicht auch auf rauhen Wegen mein Beystand und Helfer gewesen? Und ich sollte nun vors künftige ihm mißtrauen? Auf ihn lege ich meine Sorgen, in seine Hände werfe ich mich. Unter seiner Regierung kann mich nichts treffen, als was zu meinem Besten dienet; und wo ist eine Noth, die mit ihm nicht zu ertragen und zu besiegen wäre? Wenn alle irdische Stützen erschüttern und fallen, so bleibt er allgnugsam und getreu: und auch da, wo Menschen Weisheit und Kraft nicht zureichet, weiß er Rath und Hülfe und Auskommen zu schaffen. Voll guter Zuversicht wage ich es, den Rest meiner Bahn in seiner Hut zurückzulegen.

Ist Gott für mich; will Gott mein Führer und mein Helfer seyn: Trost genug für mich!

Trauren nicht Schranken setzen, das wir bey dem Andenken ihres Abscheidens empfinden?

Und dünkt es uns noch immer hart, von denen, die mit uns ein Herz und eine Seele waren, geschieden zu seyn; die Offenbarung weis auch diesen Schmerz zu besänftigen. Sie versichert uns, wenn wir denen, die bereits zur Vollkommenheit gelanget sind, auf der Bahn der Gottseligkeit folgen, daß wir dereinst zu ihnen werden gesammelt werden. Der Christ darf sich mit der großen Hoffnung aufrichten: der Tod hat mir meinen Freund nicht auf ewig entrißen; er hat uns nur auf eine kurze Zeit getrennet. Mein Freund ist vorausgegangen; ich folge ihm nach: und wer weiß wie bald, so wird die erwünschte Ewigkeit uns wieder zusammen bringen. Wie rührend, wird nach einer Trennung einiger Jahre, der Anblick seyn, wenn ich ihn, um den ich hier weinte, in der Schaar der Verklärten wieder sehe! Dort finde ich ihn frey von den Mängeln, die bey allen seinen Vollkommenheiten doch lehrten, daß er ein Mensch war. Dann hangen auch mir die Schwachheiten nicht mehr an, deren ich mich hier vor meinem Freunde zu schämen hatte. Da werden wir uns froh unserer vorigen Tage erinnern; zur Erfüllung unserer wesentlichen Bestimmungen uns behülflich seyn; und über unser Glück uns gemeinschaftlich freuen. Alle Annehmlichkeiten, die ein tugendhafter Umgang verschaffet, werden sich dann erneuern, und durch die Furcht, den Freund wieder zu verlieren, nie unterbrochen werden.

Doch auch dieses hebt noch nicht allen Kummer, der uns beym Absterben unserer Vertrauten befällt. Indem wir ihren Tod beseufzen, bedauern wir auch den Schaden, der uns für das künftige trifft. Wir erinnern uns des mannigfaltigen Guten, das uns durch unsern Freund zugeflossen ist: und bestürzt sehen wir diese Quelle nun versieget. Wir

blicken in unsere folgende Tage, und ohne unsern Freund scheinen sie uns öde und traurig. Es reget sich die geschäftige Einbildungskraft und dichtet so manche sorgliche Umstände, worin wir gerathen könnten: und wir glauben, daß uns unser Vertrauter in denselben unentbehrlich seyn würde.

Wie glücklich ist der Christ, daß er durch Hülfe der göttlichen Wahrheiten solche kleinmüthige Vorstellungen danieder schlagen kann! Er ist von einer Fürsicht, die über ihn wachet und um sein Wohl bemühet ist, versichert, und so kann er freudig denken: sollt ich mich mit banger Furcht der Zukunft plagen? Vielleicht würde ich um Zeiten sorgen die ich nicht erleben werde, und mich über ein Verhängnis ängstigen, worin des Höchsten Güte mich nie gerathen läset. Und wer ist es, der mich bisher so väterlich geleitet und so liebeich versorget hat? Wer führte mir den Freund zu, durch den die Beschwerden meiner Tage bisher erleichtert sind? Ist dessen Hand weiter zu helfen verkürzet? Habe ich nicht in tausend Schicksalen seine gütige Fürsorge verspüret; ist er nicht auch auf rauhen Wegen mein Beystand und Helfer gewesen? Und ich sollte nun vors künftige ihm mißtrauen? Auf ihn lege ich meine Sorgen, in seine Hände werfe ich mich. Unter seiner Regierung kann mich nichts treffen, als was zu meinem Besten dienet; und wo ist eine Noth, die mit ihm nicht zu ertragen und zu besiegen wäre? Wenn alle irdische Stützen erschüttern und fallen, so bleibt er allgnugsam und getreu: und auch da, wo Menschen Weisheit und Kraft nicht zureichet, weis er Rath und Hülfe und Auskommen zu schaffen. Voll guter Zuversicht wage ich es, den Rest meiner Bahn in seiner Hut zurückzulegen.

Ist Gott für mich; will Gott mein Führer und mein Helfer
seyn: Trost genug für mich!

Denk

Denkmaal der Hochachtung,

der

nummehr verewigten Frau

Frau

Susanna Cornelia Buxtorf

geborenen Biermanns

errichtet

von einem Ihrer Freunde.

12

Christenheit der Menschheit

von dem heiligen Geiste

aus

Christenheit der Menschheit

von dem heiligen Geiste

aus

Denkmaal der Hochachtung,

der

nunmehr verewigten Frau

Frau

Susanna Cornelia Buxtorf

geborenen Biermanns

errichtet

von einem Ihrer Freunde.

Freunde, das Glück ihres Ehegatten, eine Stütze der Armen, und eine Zuflucht der Nothleidenden war, und deren Absterben so viele in eine gerechte und tiefe Betrübniß gesetzt hat.

Einige Züge von ihr zu entwerfen, einige Auftritte ihres Lebens auszuzeichnen, wird genug seyn den Zweck zu erreichen, den ich mir vorgesezt habe. Ich werde dazu nirgends einige Farben zu entlehnen nöthig haben. Ich werde keiner Kunst bedürfen, meinen Gegenstand interessant zu machen. Die Wahrheit allein mag reden, ich bin versichert, daß man ihre Sprache nicht verkennen wird.

Unsere selige Freundin denenjenigen kenntlich zu machen, die Sie in ihrem Leben genau kennen zu lernen keine Gelegenheit gehabt haben, brauche ich auch nichts von demjenigen anzuführen, was der Thor mit dem Weisen, der Tugendhafte mit dem Lasterhaften gemein hat. Von Ihrer Abkunft, von Ihrer Geburt, von Ihren Vorfahren, werde ich nichts sagen; theils weil dieses größtentheils denenjenigen bekannt genug ist, auf welche sich die Absicht dieser Blätter einschränkt, theils weil diese Dinge oft gebraucht werden, eine Lücke auszufüllen, die sonst nicht wohl ausgefüllt werden kann. Alsdann sichen sie am rechten Orte, anjezt würden sie überflüssig seyn.

Alle seine wesentliche Vorzüge, in so fern ihm welche beigelegt werden können, kann der Mensch nur aus sich selbst, von der Seite des Verstandes oder von der Seite des Herzens herleiten. Alles andere ist entweder gar zu unbedeutend, als daß er es Vorzüge, oder gar zu ungewiß als daß er es das Seinige nennen könnte. Und in dieser Absicht wird es uns leicht zu beweisen seyn, daß die Selige die Stelle auf das vollkommenste verdient, welche wir Derselben, in un-

ferm



Das Andenken dererjenigen zu verehren, die durch ihren Wandel der Welt ein Beyspiel gegeben haben, das noch lange nach ihrem Daseyn nützlich seyn kann, ist eine Pflicht, die allen denen, die die Tugend lieben, überaus heilig seyn muß. Der Tugendhafte bezeigt auf diese Art seine Freude darüber, daß Tugend noch unter dem Menschen wohnt, und der Menschenfreund gibt seinen Antheil zu erkennen, den er an der Wohlfahrt anderer nimmt. Und aus diesem Grunde vereinigen sich beide gern, einer Pflicht ein Gnüge zu thun, die ihrem Herzen so natürlich ist. Sie entledigen sich dadurch einer Verbindlichkeit, die sie nicht dem Rechtschaffenen allein, sondern überhaupt der Tugend, und dem ganzen menschlichen Geschlechte schuldig sind.

Ich glaube daß dieses hinreichend seyn wird, den Veruf zu rechtfertigen, den ich gehabt zu haben glaube, etwas dazu beizutragen, das Andenken einer Person unter uns zu erhalten, die sich ein so großes Recht auf unsere Hochachtung erworben hat. Es ist dieses die nunmehr verewigte Frau Susanna Cornelia Buxtorf, geborne Biermanninn, die eine Zierde ihres Geschlechtes, der Stolz ihrer

Ewigkeit vorangegangenen Aeltern, auch bei denenjenigen noch verch-
 rungswürdig macht, welche dieselben nicht gekannt haben. Es war in
 aller Betrachtung die Erziehung vernünftiger und frommer Aeltern,
 die sich nicht allein angelegen seyn lassen, den geringern Theil des Mens-
 chen auszuschnücken, sondern, die vorzüglich darauf bedacht sind, der
 Seele diejenige Bildung und dem Herzen die Gestalt zu geben, von
 welcher man seine Glückseligkeit nur allein mit recht erwarten kann.
 Insbesondere hat Sie es oft mit einer innigst gerührten Dankbarkeit
 erkannt, daß Sie von Ihrer ersten Jugend an, Ihren Schöpfer zu
 kennen und zu suchen angeführt worden ist; daß die frühen Eindrücke,
 die Gottesfurcht und Tugend, auf ihr zartes Herz gemacht haben, eine
 kräftige Unterstützung in den Gefahren der Jugend, und in den Versu-
 chungen des höhern Alters gewesen sind, und daß Sie bald einen Ge-
 schmack an derjenigen Freude zu finden gelehret worden ist, die alle an-
 dere unendlich weit übertrifft, und die darin besteht, daß man sich zu
 Gott hält.

Da es Ihr an keinen Fähigkeiten mangelte, wodurch man sich
 diejenigen Eigenschaften erwirbt, die uns in den Verbindungen, wor-
 in die göttliche Fürsorge uns zu setzen vor gut befindet, angenehm,
 gefällig, und brauchbar machen können; so hat Sie Sich auch ange-
 legen seyn lassen, die Vorzüge recht zu nutzen, die Ihr in dieser Absicht
 zu Theil geworden waren. Mit allen ihrem Geschlecht anständigen
 und nothwendigen Kenntnissen versehen, suchte Sie Ihrem Geiste diejes-
 nige Nahrung zu geben, wodurch er seiner wahren Bestimmung im-
 mer näher kömmt. Sie heiterte ihren Verstand durch das Lesen der
 schönsten Schriften auf, und da Sie nicht in der Absicht las, um
 nur

ferm Herzen angewiesen haben. Wir werden uns zu dem Ende nicht auf die Zeugnisse derjenigen berufen die Sie gekannt haben; und nichts von der beinahe allgemeine Hochachtung sagen, die Sie Sich zu erwerben gewußt hat. Diese ist für einen prüfenden Geist noch lange nicht hinreichend, sein Urtheil zu bestimmen. Es gibt Eigenschaften die einen Glanz um sich her werfen, welcher zwar sehr in die Augen fällt, denen aber dennoch das innre Gepräge fehlt, welches ihren wahren Werth ausmacht. Es gibt Blendwerke die auch das Auge des Scharfsichtigsten hintergehen, wenn ihn nicht besondere Umstände in die Verfassung setzen, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Es ist also noch immer ein sehr zweideutiges Kennzeichen unseres wahren Werthes, daß uns ein jeder ohne Unterscheid hochschätzt. Unser große Sittenlehrer, unser göttliche Erlöser sieht es sogar als eine Sache an, die dem Christen nicht besonders wünschenswertig zu seyn scheinen muß, und sagt deswegen zu seinen Jüngern: Wehe euch, wenn alle Menschen Gutes von euch reden.

Ohne mich also auf etwas einzulassen, was den Verdacht des gesuchten, des übel gegründeten, des auf Vorurtheil beruhenden, erwecken könnte, will ich bloß dasjenige anführen, was ich selbst zu erfahren und zu prüfen Gelegenheit gefunden habe. Und wenn dieses auch nicht hinreichend seyn sollte, das Gemälde in seiner Vollkommenheit dar zu stellen, so wird es wenigstens genug seyn den Schritt zu rechtfertigen, den ich bei dieser traurigen Veranlassung zu thun nicht habe ermangeln können.

Die selig Verstorbene hatte den großen Vorzug gehabt, einer solchen Erziehung zu genießten, die die Asche Ihrer schon lange in die

bens, die der Gottesfurcht und Tugend gegeben worden sind, in einem reichen Maasse an Ihr erfüllt werden zu lassen; insbesondere dadurch, daß sie die Verbindung, die Sie vor 24 Jahren mit Ihrem nunmehr verlassenen Freunde einging, zu einer der angenehmsten und glücklichsten machte. Ihr Ehestand wurde mit den vorzüglichsten Merkmalen der göttlichen Güte überhäuft, und alles vereinigte sich, was denselben nur, in so fern es hier auf Erden möglich ist, mit der vollkommensten Zufriedenheit erfüllen konnte. Die größte Uebereinstimmung der Gemüther, die zärtlichste Hochachtung gegen einander, das eifrigste Bestreben durch Gefälligkeit zuvor zu kommen, eine unbeschränkte Bereitwilligkeit zu helfen, und mit vereinigten Kräften die vorkommenden Beschwerlichkeiten zu tragen, das innigste Vergnügen über die Wohlfarth des Ehegatten, eine rührende Aufmerksamkeit auf alles, was dasselbe zu befördern im Stande war, ein überaus angenehmer, und ich darf es wohl sagen, lehrreicher Umgang, dieses waren Vorzüge, die einem rechtschaffenen Ehegatten das Andenken seiner verewigten Freundin unvergeßlich machen müssen.

Die neuen Verbindlichkeiten, worin Sie durch die Veränderung Ihres Zustandes gesetzt wurde, suchte Sie mit großer Treue und mit einem unermüdeten Eifer auszuüben. Keine Sorgfalt war ihr zu beschwerlich, keine Beschäftigung zu ermüdend, wenn Sie dadurch der Erreichung eines vernünftigen Endzweckes näher kam. Sie kannte die wesentlichen Vortheile einer vernünftigen Ordnung, und ohne in das Kleine, in das ängstliche derselben zu verfallen, legten alle ihre Einrichtungen unverwerfliche Zeugnisse davon ab. Klugheit und Ueberlegung bezeichneten Ihre Handlungen, und bei unerwarteten Vorfällen besaß Sie

Sie

nur einmal sagen zu können, daß Sie dieses oder jenes gelesen habe, so machte Sie von dem Vorrath Ihrer gesammelten Begriffe, sogleich den vortreflichsten Gebrauch, und legte in Ihr Herz denjenigen Saamen, der hernach viele herrliche Früchte trug. Insbesondere sah Sie die Geschichte als eine Wissenschaft an, die einem jeden ohne Unterschied des Geschlechtes ausnehmend brauchbar und lehrreich werden kann, wenn man nicht bloß mit dummer Bewunderung eine jede Begebenheit anstaunet, sondern auf ihren Ursprung und Zusammenhang sieht, und daraus Regeln der Klugheit und Lehren der Weisheit absondert. Und da Ihr ein ungemein glückliches Gedächtniß bei dieser Beschäftigung den besten Erfolg versprach, so trieb Sie dieselbe mit so vielem Eifer, daß Sie eine jede Stunde mit Freuden dazu anwendete, die keinen wichtigeren Geschäften bestimmt war.

Doch vor allen betrachtete Sie den reichen Schatz von Erkenntnissen, welchen Gott dem Menschen in seinem Worte zum Unterricht, zur Erleuchtung und zum Trost geschenkt hat, als den würdigsten Gegenstand Ihrer eifrigsten Bemühungen. Ihre Seele war von dem unaussprechlichen Werth dieser Wohlthat auf das lebhafteste erfüllt, und daher suchte Sie auch Sich derselben mit allen Kräften zu bedienen. Schon lange hatte Sie den frommen Gebrauch eingeführt, alle Tage eine gewisse Zeit zu dieser Beschäftigung auszusetzen, und dieses war auch bis an dem Ende Ihres Lebens so gehalten worden. Man kann leicht gedenken, daß Sie Sich dadurch einen Vorrath gesammelt habe, der Ihr in allen Vorfällen des Lebens die wesentlichsten Dienste geleistet hat.

Es gefiel der göttlichen Fürsorge, die Verheißungen dieses Le-

von lieblosen Urtheilen seyn würde. Im Gegentheil hatte man sehr oft Gelegenheit zu bemerken, wie leicht es dem Freunde Gottes wird, sich in allen seinen Wegen zu beruhigen, und wie gern ein liebereiches Herz alles von der besten Seite ansieht.

Sehr große Gesellschaften schienen eben nicht Ihrer Neigung gemäß zu seyn, weil Sie glaubte, daß das Herz gemeiniglich am allerleereften aus denselben zurück kömmt. Aber der Umgang weniger wahrer Freunde war um so viel reizender für Sie. Hier empfand Sie das Glück recht, ein Mensch zu seyn.

Ihre Dienstfertigkeit war beinahe ohne Schranken. Derselben benöthigt zu seyn, war schon hinreichend, um Anspruch darauf machen zu dürfen, und der Gedanke, geholfen, gedienet zu haben, war Ihr die angenehmste Belohnung. Hiervon überzeugt kam der Fremde und der Einheimische, der Bekannte und Unbekannte, und fanden was sie suchten, ja öfters mehr als sie erwarten konnten.

Was aber Ihr schönes Herz besonders auszeichnete, war die ausnehmende Mildthätigkeit, mit welcher Sie sich der Armen annam. Sie wußte welches die wahre Bestimmung irdischer Güter ist, und Ihre ganze Seele fülte das große, das erhabene, das unaussprechliche, das göttliche Vergnügen, wohl zu thun. Mögten hier diejenigen an meiner Stelle reden, die mehr als einmal die überzeugendsten Merkmale davon erfahren haben. Könnte hier die versorgte Waise, die getröstete Witwe, der erquickte Arme sprechen, die gemeiniglich nicht wußten, ob sie mehr über die Wohlthat, oder über die edle Art, sie ihnen zu erweisen, gerüret seyn sollten. Manchem ist die Hand sogar unbekannt geblieben, die seine Thränen abtrocknete. Doch
wir

wir nähern uns Ihren Gesinnungen, wenn wir den Vorhang nicht gänzlich wegnemen, den Sie wohlbedächtig über dergleichen schöne Handlungen gezogen hat. Es gibt Tugenden, die billig über alles menschliche Lob erhaben bleiben müssen, und ein fühlbares Herz kann bei der Erzählung derselben doch leicht so hingerissen werden, daß es wider seinen Willen in den Ton des Lobredners hinein kömmt.

Ich komme also zu dem letzten aber auch schönsten Auftritt Ihres Lebens, zu Ihrem Tode. Dieser war, wie man ihn erwarten konnte. Sie hatte schon seit einem Jahr an einem merklichen Verfall Ihrer Kräfte wahrgenommen, daß Sie Sich dem großen und wichtigen Augenblick näherte, der dem Menschen insgemein so fürchterlich ist. Doch dieses hatte auf die Lage Ihres Gemüths weiter keinen Einfluß, als daß Sie Sich auf diesen wichtigen Schritt immer mehr und mehr zubereitete. Sie war sonst in den Zusammenkünften mit Ihren Freunden, noch eben die angenehme, gefällige, muntere, und freudige Gesellschafterinn, die Sie sonst gewesen war; und selbst der Gedanke Ihrer Abname konnte darin nichts verändern. Endlich geschah es dem allein Weisen, Sie auf das Lager zu legen, von welchem Sie nicht wieder aufstehen sollte. Aber mit welcher Unterwerfung, mit welcher Ruhe, mit welcher Gelassenheit sah Sie nicht Ihrer Auflösung entgegen! Bis auf wenige Tage vor ihrem Ende, besorgte Sie noch mit einer vollkommenen Gegenwart des Geistes alle Ihre gewöhnliche häusliche Verrichtungen, indem Sie wohl wußte, daß ohne höhere Pflichten zu verabsäumen, die Pflicht sein Haus zu bestellen, insbesondere mit zu denenjenigen gehöre, die uns bis an dem Ende unsers Lebens obliegen. Sie machte Verfügungen, die lange nach Ih-

rem Daseyn noch nützlich seyn können. Sie gedachte an alles, woran jemand zu gedenken pflegt, der eine weite Reise zu unternehmen gesonnen ist.

Das einzige, was Ihr, wie Sie gern gestand, manchen Kampf verursachte, war die außerordentliche Zärtlichkeit für denjenigen, den Ihre Seele hier auf Erden über alles liebte. Ihn zurück, ihn allein zu lassen, nicht mehr für ihn sorgen, ihm nicht weiter nützlich seyn können, das war der Gedanke, welchen zu ertragen, Ihr überaus viel kostete. Doch auch diese Schwierigkeiten überwand Sie, durch einen recht sichtbaren Beistand der göttlichen Gnade, mit bewundernswürdiger Stärke. Es war rührend zu sehen, mit welchem feierlichen Ernst, mit welcher Demuth, aber auch mit welchem Vertrauen Sie Sich übte, Ihre liebste Neigung gern dem göttlichen Willen unterzuordnen; und erbaulich, wie Sie darin durch Kraft aus der Höhe geholfen wurde. Heiterkeit und Ruhe verbreiteten sich nunmehr über alle Ihre Gesichtszüge. Friede Gottes war auf ihrer Stirn, himmlische Freudigkeit in Ihrer Seele. So erwartete Sie Ihren Befreier mit unbeschreiblicher Gelassenheit. Er kam in der Gestalt eines Freundes, der Ihr liebevoll die Hand bot, um Sie aus der Vergänglichkeit in die Unsterblichkeit überzuführen. Sie starb, und auch Sie zeigte, in welchem Frieden ein Christ sterben kann.